

Gezielt dem Risikofaktor Vorhofflimmern auf der Spur

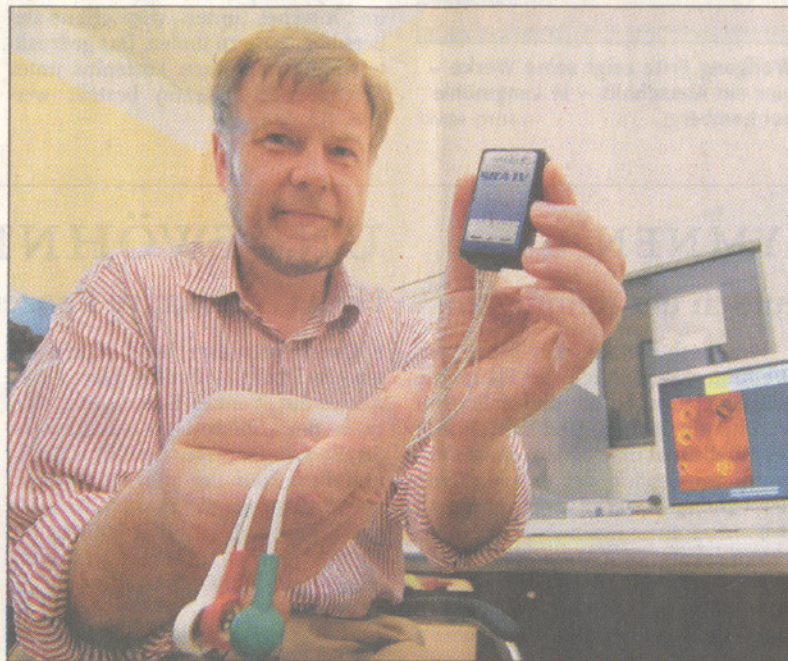
Neues Diagnosegerät der Firma „apoplex“ erkennt Herzrhythmusstörung im sehr frühen Stadium – Weltweit das erste seiner Art

VON UNSEREM REDAKTEUR
PETER THIESSEN

► Mit dem „Stroke Risk Analyser“ (SRA IV) bringt die Pirmasenser Firma „apoplex medical technologies“ ein Gerät auf den Markt, das es ermöglicht, Vorhofflimmern des Herzens in einem sehr frühen Stadium zu erkennen und damit den Arzt in die Lage versetzt, den Patienten gezielt zu behandeln. Zugleich werde das Schlaganfallrisiko gesenkt. Das Produkt ist nach Angaben der Entwickler weltweit das erste seiner Art.

In verschiedenen Arztpraxen in Pirmasens und im Kreis Südwestpfalz ist es bereits im Einsatz, beispielsweise bei dem Pirmasenser Internisten Günther Theis. Er arbeitet seit Januar damit und ist von den Vorteilen überzeugt. Bei den Patienten wird ein einstündiges EKG mit dem SRA aufgezeichnet, die Daten werden über Internet zu Analyse-Servern übertragen und innerhalb von ein bis zwei Minuten ausgewertet. Ein schriftlicher Analyse-Report kommt dann an die Praxis zurück (Namen weiterer Ärzte in der Region, die mit dem Gerät arbeiten, können bei der Elgesa GmbH unter Telefon 06894/9550201 erfragt werden).

Die Firma „apoplex“ arbeitet mit der Uni Münster zusammen und ist



Roland Reinhardt stellt den Stroke Risk Analyser (SRA IV) vor, der Vorhofflimmern des Herzens in einem sehr frühen Stadium erkennt. —FOTO: SEEBALD

Partner innerhalb des so genannten Kompetenznetzes für Vorhofflimmern; zudem gebe es eine Kooperation mit dem St. Johannes-Hospital in Dortmund, sagt der wissenschaftliche Leiter und Vertriebsverantwortliche

der Pirmasenser Firma, Roland Reinhardt.

„Das Vorhofflimmern ist eine spezielle Form der Herzrhythmusstörung“, erläutert Theis. „Es zieht auch ganz wesentliche Seuchen des Alters,

die Demenz und den Schlaganfall, als Risikoschwanz nach sich. Durch das SRA können wir jetzt im Vorfeld diagnostisch tätig werden.“ Auch die Schädigung des Vorhofes schein sich nach dem Einsetzen des Vorhofflimmerns zunächst nicht ganz so dramatisch zu entwickeln wie bisher angenommen. Theis: „Das bedeutet, dass es neben einer Medikamentengabe zur Hemmung der Blutgerinnung (Antikoagulation) therapeutische Chancen gibt, den Verlauf der Krankheit selbst günstig zu beeinflussen. Daher ist es umso wichtiger, möglichst früh das Risiko für Vorhofflimmern zu erkennen.“ Zudem könnten deutliche Einsparungen im Gesundheitssystem erzielt werden, denn ein Schlaganfallpatient koste alleine im ersten Jahr zirka 75.000 Euro.

700.000 Patienten mit Vorhofflimmern seien in Deutschland bekannt, die Medizin gehe indes von einer Gesamtzahl von einer Million Gefährdeten aus. Albert Hirtz, geschäftsführender Gesellschafter der Firma „apoplex“: „300.000 Menschen in Deutschland haben also Vorhofflimmern, ohne es zu wissen. 24 Prozent von ihnen werden jährlich Opfer eines Schlaganfalles.“ Mit dem Produkt der Pirmasenser Firma sei es möglich, mit Hilfe einer neu entwickelten mathematischen Strategie 84 von 100 Patienten

mit einem Risiko für anfallartiges Vorhofflimmern zu identifizieren. Nach herkömmlicher Methode (Langzeit-EKG) seien es nur 39 Patienten. Für Günther Theis heißt dies: „Keine merkbaren Symptome heißt nicht, dass man kein Vorhofflimmern hat.“

Symptome können beispielsweise sein: Luftnot, Schwindel fast bis zur Ohnmacht, Herzstolpern und Pulsdefizit; Angst, innere Unruhe, Schweißausbrüche oder auch Schlafstörungen. Patienten mit diesen Vorwarnzeichen, die Theis „Rauchmelder für andere Störungen“ nannte, sollten mit einem Arztbesuch vorsorgen. Da die neue Technik von den gesetzlichen und Ersatz-Kassen noch nicht anerkannt ist, müssen Patienten in die eigene Tasche greifen. Eine Untersuchung kostet unter 50 Euro; bei Privatpatienten gebe es keine Probleme beim Kostenersatz.

„Die Schwere eines Schlaganfalles ist in Verbindung mit Vorhofflimmern am größten“, führte Theis bei einer Erläuterung in seiner Praxis aus. So seien die Ausfälle im Gehirn größer, es trete häufiger eine Lungenentzündung auf; Patienten würden nach einem Schlaganfall eher ins Heim als in die eigene Wohnung entlassen; auch würde häufiger Demenz als Folgeerscheinung auftreten als bei Patienten ohne Vorhofflimmern.